

B ü c h e r s h a u.

Neuere Gedichte von Gottfried Keller. Braunschweig 1851, Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn.

Seitdem Heine seinen sprudelnden Witz in der schönen Form des Liedes bot, oft sogar — was nicht zu leugnen — ziemlich unsaubre Dinge in goldenen Gefäßen präsentirte, bestrebt sich mit mehr oder weniger Glück fast jeder Lyriker, seinen poetischen Ergüssen ein ähnliches Element beizumischen. Auch in vorliegenden Gedichten ist dies sichtbar, und man muß gestehen, daß es dem Dichter hierzu nicht an Talent und Geschick fehlt. Vor Allem tritt uns das humoristische Element in der Abtheilung „von den Weibern“ entgegen, doch ist es nicht verlegend oder gar den für lyrische Poesie geeignetsten, vielbesungenen und doch nie ausgesungenen Gegenstand — die Liebe — herabwürdigend. Es herrscht in der ganzen Sammlung, besonders aber in dieser Abtheilung, eine gewisse Sinnlichkeit vor, die aber um so weniger zu tadeln ist, als es der Dichter mit feinem Tact verstand, die schmal gezogene Grenze, welche das Schönsinnliche, weil in der menschlichen Natur begründete, von dem Trivialen und Gemeinen trennt, zu unterscheiden. Es mag hier eines der gelungensten dieser Lieder, „Regina“ überschrieben, Platz finden:

Mein Schatz sitzt im Garten,
Rehrt den Rücken dem Thal,
Und verbirgt mir ihrer Augen
Himmlichen Strahl.

Ihr goldbrauner Haarmuchs
Weht über den Saun;
Ihren Mund und ihre Augen
Doch läßt sie nicht schau'n.

Sie läßt erklingen
Ihrer Stimme Getön.
O Du boshafte Hexe,
Wie klingt es so schön!

Selbst in dem Gedicht: „Kunigunde“ verlegt der Dichter trotz des an sich unschönen Stoffes das feinere Gefühl nicht. Er schildert hier ein trun-

kenes Weib, welche einst eine stolze Schönheit war, die alle Freier von sich wies, zuletzt aber von dem rothen Wein überlistet ward und so immer tiefer sank.

Außer dieser Abtheilungen enthält das Bändchen noch folgende: „Jahreszeiten“, „Sonette“, „Baselen“, „vermischte Gedichte“, „aus dem Leben.“ Von allen diesen haben uns die Sonette am meisten angesprochen und vorzugsweise heben wir die allegorischen hervor, von denen wir hier eines, mit der Ueberschrift: „der Schein trügt“, mittheilen:

Ich weiß ein Haus, das ragt mit stolzen Zinnen,
Frei spielt das Licht in allen seinen Sälen,
Sein Giebel schimmert frei von allen Fehlern,
Kein Reider schilt's, nicht außen und nicht innen.

Nur wer es weiß mit Klugheit zu beginnen,
In seinen tiefsten Keller sich zu stellen,
Sieht üppig feuchtes Unkraut dort verhehlen
Von dicken Schlangen wahre Königinnen.


Doch würde der sich arg betrogen haben,
Der rasch empor die Treppe wollte steigen,
Die Reider mit der Kunde zu erlaben:

Denn tiefer noch, im allertiefsten Schweigen,
Da liegt ein ungemess'ner Schatz begraben,
Der niemals wird dem Lichte wohl sich zeigen.

Es ist in unserer Zeit kaum möglich, daß ein Dichter nicht auch auf das Gebiet der großen noch ungelösten politischen und religiösen Fragen gerathe und hier ebenfalls seine Meinung abgebe. Auch Gottfried Keller spricht davon und zwar in einer Weise, wie es von einem geborenen Schweizer nur erwartet werden kann. Die Abtheilung „aus dem Leben“ enthält die meisten Gedichte politischen Inhalts.

Man wird aus den mitgetheilten Gedichten bereits gesehen haben, daß der Dichter die Form vollständig beherrscht, daß seine Sprache tadellos und edel. Diese schöne Form, verbunden mit dem in den Liedern wehenden Geist einfacher Natürlichkeit und wahrer Empfindung, giebt der Sammlung das beste Recht auf angelegentliche Empfehlung und veranlaßt uns zu dem Wunsche, daß sie allenthalben die wohlverdiente Anerkennung finden mögen.

Ernst Benjamin Salomo Raupach.

m 18. März verstarb in Berlin der königliche Geheime Hofrath und Ritter des rothen Adlerordens, Theaterdichter bei der königlichen Bühne, Dr. Raupach. Am 22. März fand seine Beer-

digung statt; sie war sehr feierlich und die zahlreiche Versammlung von hochstehenden Personen und geachteten Männern Berlin's zeigte, wie hoch man seine Verdienste geschätzt, trotz der Berunglimpfungen, die er seit einigen Jahren von den Neidern einer Parthei erdulden mußte, welche kein Mittel unversucht ließen, ihn, wie Spontini, aus seinem